

„Von der Liebe nicht lassen“ (Regel des heiligen Benedikt, Kap. 4,26) Angela Merici und Benedikt von Nursia im spirituellen Vergleich

Die Worte „spirituell“ bzw. „Spiritualität“ werden heutzutage häufig gebraucht und haben, vor allem, was den Büchermarkt anbetrifft, eine starke Zugkraft. Warum eigentlich? Soweit ich es sehen kann, weist das Wort „Spiritualität“ in die Richtung der Sinnfrage und einer sinnerfüllten Lebensgestaltung.

Unter den zahlreichen Versuchen einer Definition von „Spiritualität“ hat sich mir die von Hans Urs von Balthasar als am hilfreichsten erwiesen. Er versteht unter „Spiritualität“ jene „praktische und existentielle Grundhaltung eines Menschen, die Folge und Ausdruck seines religiösen oder – allgemeiner – ethisch-engagierten Daseinsverständnisses ist: eine akthafte und zuständige (habituelle) Durchstimmtheit seines Lebens von seinen objektiven Letzteinsichten und Letztentscheidungen her“. Drei Dimensionen menschlicher Spiritualität sind damit angedeutet. Erstens: die Bewegung aus der Zerstreutheit ins Gesammelte, der Weg nach innen; zweitens: der Dienst an der Welt, die Durchstrukturierung der Wirklichkeit vom Geist aus; drittens: das Geschehenlassen. In Christus sind diese Dimensionen zu einer Einheit geworden, die Balthasar als „Liebesgehorsam“ bezeichnet: Auftrags-, Wirk- und Leidensgehorsam. Nach dieser Definition scheint Spiritualität recht kompliziert zu sein. Ist benediktinische „Spiritualität“ nicht ganz einfach das berühmte „Bete und Arbeite“, „ora et labora“, und für die Ursulinen vielleicht ganz allgemein: Klosterleben und christliche Mädchenerziehung.

Gott sei Dank, so einfach geht es nicht, und für „bete und arbeite“ muss ich kein Benediktiner werden. Unsere nun folgenden Überlegungen zum spirituellen Vergleich von Benedikt und Angela halten sich ausschließlich an die ältesten Dokumente, als da sind: für Benedikt seine Regel, die im 6. Jahrhundert nach Christus entstand, und „Die Regel der Gemeinschaft der heiligen Ursula“, von Angela Merici zusammen mit ihren geistlichen Töchtern erarbeitet und 1536 ihrem Sekretär Gabriel Cozzano diktiert, dem sie Ende 1539 oder Anfang 1540, ihrem Todesjahr, auch ihr Testament und die Ricordi (Gedenkworte) diktiert.

Was wollte Benedikt? Ich zitiere die letzten Verse des Prologes seiner Regel:

Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres festzulegen. Sollte es jedoch aus wohlüberlegtem Grund etwas strenger zugehen, um Fehler zu bessern und die Liebe zu bewahren, dann laß dich nicht sofort von Angst verwirren und fliehe nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nicht anders sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes.

Darum wollen wir uns seiner Unterweisung niemals entziehen und in seiner Lehre im Kloster ausharren bis zum Tod. Wenn wir so in Geduld an den Leiden Christi Anteil haben, dann dürfen wir auch mit ihm sein Reich erben.

Eine Schule für den Dienst des Herrn will Benedikt einrichten, eine Schule der Liebe, schola caritatis, sagen die frühen Zisterzienserväter lapidar. Das weite Herz bei Benedikt kehrt wieder am Schluss von Angelas Vorrede zu ihrer Rede: „Ich bitte euch deshalb, seid wachsam mit weitem und sehnsüchtigem Herzen.“

Wie funktioniert nun Benedikts „Schule des Herrendienstes“? Er stellt den eintretenden gottsuchenden Mönch in eine doppelte Ordnung. 1. In eine klare und feste, vom Gottesdienst bestimmte Tagesordnung, die von der geistlichen Lesung, besonders der Bibel unterstützt, der Einübung in den Lobpreis dient. 2. In die Rangordnung unter den Mönchen selbst, die sich nach der Zeit des Eintrittes bestimmt: Wer länger im Kloster ist, ist der Ältere. Da gilt der Grundsatz: Die Jüngeren sollen die Älteren ehren, die Älteren sollen die Jüngeren lieben (63. Kapitel). Benedikt weiß, dass man „lieben“ nur aus „geliebt werden“ lernen kann. Im übrigen aber gilt das hohe Lied der klösterlichen Liebe: „Der gute Eifer der Mönche“ (72. Kapitel):

Wie es einen bitteren und bösen Eifer gibt, der von Gott trennt und zur Hölle führt, so gibt es den guten Eifer, der von den Sünden trennt, zu Gott und zum ewigen Leben führt. Diesen guten Eifer sollen also die Mönche mit glühender Liebe in die Tat umsetzen, das bedeutet: Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie einander selbstlos erweisen; in Liebe sollen sie Gott fürchten; ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan. Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben.

Wenn Sie fragen, was der bittere und böse Eifer sei, dann würde ich mit dem heutigen Menschen ganz kurz antworten: der Egotrip! – Bemerkenswert ist noch, dass dem Abt gegenüber nicht Gehorsam verlangt wird, sondern aufrichtige und demütige Liebe. Der Abt selbst erscheint in den ihn betreffenden Kapiteln der Regel als der große Liebende bzw. der große liebende Vater, dem zur Seite in Ergänzung seines Dienstes noch andere geistliche Väter stehen. Alles in der klösterlichen Lebensgestaltung steht in einem personalen Bezug.

Das 72. Kapitel der Benediktsregel hat bei Angela Merici seine Entsprechung im neunten Gedenkwort der Ricordi, das in ganz persönlicher Weise an der Schwelle zur Ewigkeit angesiedelt ist:

Mein letztes Wort, das ich an euch richte und mit dem ich euch aus tiefstem Herzen bitte, ist dies, dass ihr einmütig seid, alle in einem Herzen und in einem Willen miteinander vereint. Seid untereinander durch das Band der Liebe verbunden, indem ihr einander schätzt, euch beisteht und einander erträgt in Jesus Christus. Denn, wenn ihr euch darum bemüht, wird Gott der Herr zweifellos in eurer Mitte sein. ... Darüber hinaus wird euch mein, ja unser Geliebter überreiche und unschätzbare Gnade im Augenblick des Todes schenken. Denn die wahre Freundschaft zeigt sich in der großen Not. Und glaubt fest, dass ihr mich dann besonders als eine treue Freundin erkennen werdet. Jetzt verlasse ich euch. Seid getröstet, habt lebendigen Glauben und feste Hoffnung.

Christliches Mönchtum bzw. Ordensleben ist, gerade weil es letztlich um Liebe geht, ohne Ewigkeitsbezug nicht denkbar. Erinnern Sie sich an das Hohelied der Liebe bei Paulus (1 Kor 13). Der Ewigkeitsbezug tritt bei Angela allerdings noch in ganz besonderer Weise in Erscheinung, die, wie ich meine, zu wenig beachtet wird. Angela wird nicht müde, von ihrer Gemeinschaft als der Gemeinschaft der heiligen Ursula zu sprechen. Diese Gemeinschaft lebt aus der Kraft der Legende von der heiligen Ursula und den 11.000 Jungfrauen, die für Christus in den Tod gehen. (Man könnte auch aus moderner Sicht von einem prägenden Mythos sprechen.) Dabei kommt auch der zentrale Gedanke der Spiritualität der heiligen Angela zur Sprache, nämlich die Christus-Brautschaft! Sie ist so etwas wie eine mystische Wirklichkeit, die durch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der heiligen Ursula eine ganz neue Lebensqualität ermöglicht:

Euch, meine herzlich geliebten Töchter und Schwestern, hat Gott die Gnade erwiesen, euch von der Dunkelheit dieser unglücklichen Welt zu trennen und euch zusammenzuschließen, um seiner göttlichen Größe zu dienen. Deshalb solltet ihr ihm, der gerade euch dieses einzigartige Geschenk gewährt hat, immer danken. Denn wie viele Angesehene sowie Menschen in unterschiedlichen Lebensverhältnissen haben es nicht und werden solche Gnade nicht erhalten.

Daher, meine Schwestern, ermutige, ja bitte ich euch alle nachdrücklich: Weil ihr in dieser Weise erwählt seid, ganz und gar Bräute des Gottessohnes zu sein, bedenkt vor allem, was das bedeutet und welche neue und erstaunliche Würde das ist. ...

So lasst uns denn diese heilige Regel entgegennehmen, die uns Gott in seiner Güte angeboten hat.

Lassen Sie uns nun in einem raschen Durchgang die elf Kapitel der Regel, d.h. der neuen Lebensweise der Gemeinschaft der heiligen Ursula anschauen und mit der Benediktsregel vergleichen. Die neue Lebensweise bestand vor allem darin, dass es nicht um einen neuen Frauenorden ging oder um eine Frauengemeinschaft zu caritativen Zwecken. Angelas Töchter sollten weiter in ihren Familien leben oder, wo dies nicht möglich war, mit zweien oder dreien aus der Gemeinschaft zusammenleben. Ohne Gelübde! Angela selbst gehörte übrigens bis zu ihrem Tod dem sogenannten 3. Orden des heiligen Franz von Assisi an.

Die entscheidende Voraussetzung der Regel (1. Kapitel) ist die Jungfräulichkeit und der freie und freudige Wille zu einem jungfräulichen Leben, die Freiheit von gesellschaftlichen Verpflichtungen, ferner die Einwilligung der Eltern.

Bei Benedikt geht es bei den Voraussetzungen für einen Klostereintritt vor allem um die wahrhaftige Gottsuche, um den Eifer für den Gottesdienst (Stundengebet), um die Bereitschaft zum Gehorchen sowie um die Fähigkeit, Widerwärtiges zu ertragen.

Im 2. Kapitel betont Angela die Notwendigkeit einer unauffälligen Kleidung. Bei Benedikt ist dies das Mönchsgewand. Beim Umgang mit der Welt (3. Kapitel) geht es um ein zurückhaltendes, Zerstreung und Verführung meidendes Verhalten, was bei Benedikt die Klausur leisten muss, die, nebenbei bemerkt, heutzutage durch die Massenmedien gewaltig durchlöchert ist.

Das Fasten (4. Kapitel) ist für Angela wie für Benedikt eine unaufgebbare Hilfe für den geistlichen Weg. Gleiches gilt natürlich für das Gebet. Als mündliches Gebet ist es bei Benedikt das gemeinsame Chorgebet, bei Angela das privat gebetete Marianische Offizium und die sieben Bußpsalmen, oder, wer nicht lesen kann, betet zu bestimmten Zeiten eine festgelegte Zahl von Vater unser und Ave Maria. Über das innere Beten ist in der Benediktsregel auf Anheb nicht viel auszumachen. Geduldiges Suchen findet aber manchen Hinweis für das schweigende Verweilen im Oratorium und die Stille – Zeiten beim Psalmengebet (20. und 52. Kapitel). Ferner das Einüben, d.h. Auswendiglernen von Schrifttexten zu deren innerer Wiederholung.

Angela bietet im 5. Kapitel eine längere Vorlage für freies inneres Beten. Was das 6. Kapitel über „den täglichen Besuch der Messe“ anbetrifft, so findet sich darüber in der Benediktsregel nichts. Benedikt, der selbst kein Priester war, hat in seiner Tagesordnung auch kaum einen Platz dafür, außer einem undeutlichen Hinweis auf Kommunionfeiern. Auch das Bußsakrament kennt Benedikt nicht, dafür aber die freiwillige Gewissenseröffnung gegenüber dem Abt oder anderen erfahrenen geistlichen Vätern, die, wie es wörtlich heißt, fähig sind, eigene und fremde Wunden zu heilen (46. Kapitel).

Wenn Angela im 7. Kapitel auf die monatliche Einzelbeichte bei einem gemeinsamen geistlichen Vater hinweist, der „klug und reifen Alters“ sein soll, so ist die Spanne zwischen Gewissenseröffnung und Andachtsbeichte nicht allzu groß. Der Gehorsam (8. Kapitel) hat bei Angela zumindest die gleich umfassende Bedeutung wie bei Benedikt. Beide zitieren Joh 6,38: „Ich bin nicht gekommen meinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters.“ Angela fasst den Gehorsam (gegenüber Gott, kirchlicher und weltlicher Obrigkeit, Angehörigen) folgendermaßen zusammen: „Sie sollen Gott gehorchen und aus Liebe zu Gott jedem Geschöpf, vorausgesetzt, dass nicht etwas gegen die Ehre Gottes und die eigene Würde befohlen wird.“ Diese eigene Würde ist letztlich in der Christus-Brautenschaft, die mit der Jungfräulichkeit in eins geht, begründet. Angela versteht die Jungfräulichkeit (9. Kapitel) als eine umfassende, das ganze Denken, Tun und Lassen prägende Haltung, und zwar im Sinne jener „Reinheit“, von der Teilhard de Chardin in seinem Buch „Der göttliche Bereich“ spricht. Der Schritt von solcher Reinheit zur Armut (10. Kapitel), zumal der Armut im Geiste, ist nicht weit: Christus ist das höchste und letztlich einzige Gut. Bei Benedikt hat der Mönch keinerlei Besitz- und Verfügungsrecht, darf aber alles Notwendige vom Vater des Klosters erwarten.

Das besondere Charakteristikum für die mitten in der Welt lebende Gemeinschaft der heiligen Ursula ist die Art ihrer Leitung:

Für die Leitung dieser Gemeinschaft wird angeordnet, dass man vier der geeignetsten Jungfrauen aus der Gemeinschaft wählt sowie wenigstens vier Frauen, kluge und geachtete Witwen, und vier reife und im Leben bewährte Männer. Die genannten Jungfrauen seien wie Lehrmeisterinnen und Führerinnen im geistlichen Leben. Die Witwen seien wie Mütter, die um das Wohl und die Bedürfnisse der Schwestern und geistlichen Töchter besorgt sind. Die vier Männer seien wie Sachwalter und Väter, auch hinsichtlich entscheidender Angelegenheiten der Gemeinschaft, je nach Notwendigkeit. Die vier Jungfrauen sollen vor allem die Aufgabe haben, alle in der Stadt wohnenden Schwestern, die Jungfrauen der Gemeinschaft, vierzehntägig zu besuchen, um sie zu stärken und um ihnen zu helfen, falls sie sich in einem Streit oder irgendeiner anderen leiblichen oder seelischen Bedrängnis befinden oder falls ihre Vorgesetzten zu Hause ihnen irgendein Unrecht tun, sie vom Guten abhalten oder zum Bösen verleiten. Wenn sie nicht selber Abhilfe schaffen können, sollen sie es den obenerwähnten Frauen berichten. Wenn auch diese [den Mißstand] nicht beheben können, dann sollen sie noch die vier Männer hinzuziehen, um gemeinsam eine Lösung herbeizuführen.

Die schon erwähnten „Ricordi“ und „Legati“ aus Angelas Diktat sollten der ganzen Gemeinschaft sowie dem eben beschriebenen Leitungsteam zur geistlichen Auferbauung sowie inneren Stärkung und Tröstung aus der Kraft der Liebe dienen.

Vor allem also, meine in Jesus Christus herzlich geliebten Mütter und Schwestern, strengt euch mit der Hilfe Gottes an, eine gute Einstellung und Gesinnung zu erlangen und zu bewahren, dass ihr euch für eine solche Sorge und Leitung einzig und allein von der Liebe Gottes und dem Eifer für das Heil der Seelen bewegen lasst. Verwurzelt in dieser doppelten Liebe, können alle eure Werke und Anweisungen nur gute und heilbringende Früchte tragen. ... Der gute Baum, sagt unser Erlöser – das ist das Herz und der von der Liebe geprägte Geist – kann nichts als gute und heilige Werke hervorbringen. Auch der heilige Augustinus hat gesagt: „Ama, et fac quod vis.“ Das heißt: Habe leidenschaftliche und selbstlose Liebe, und du kannst tun, was dir gefällt. Dies ist, als wenn er deutlich sagte: Die Liebe kann nicht sündigen.

Ich kenne wenig geistliche Texte, die mich innerlich so bewegen wie die von Angela Merici. Es sind jetzt 51 Jahre vergangen, dass ich meine erste heilige Messe am Tag nach meiner Priesterweihe in der Kapelle der Ursulinen zu Osnabrück feierte, nicht ahnend, dass 25 Jahre später Ursulinen meine bzw. unserer Abtei nächste Nachbarn würden und damit auch für mich eine intensive Begegnung mit der heiligen Angela begann, von der ich hier Zeugnis geben darf.

Wir kommen zum Schluss: Von der Liebe nicht lassen. Was ist unser Resumée? Die Liebe, um die es bei Benedikt von Nursia und Angela Merici geht, ist die Liebe des mütterlichen bzw. väterlichen Menschen. Väterlichkeit und Mütterlichkeit sind die Signatur reifen Menschseins, auch im Kloster und auch in der Kirche insgesamt. Die Fruchtbarkeit dieser Mütterlichkeit und Väterlichkeit ist nicht zuletzt das fürsorgliche, d.h. fürbittende Gebet, gerade in unserer Zeit der großen Krise. „Allein den Betern kann es noch gelingen“, schrieb Reinhold Schneider. Angela Merici wusste um Krisen; sie war nicht umsonst Zeitgenossin Martin Luthers. So möge sie hier das letzte Wort haben (siebtes Gedenkwort):

Haltet euch an den alten Weg und die Überlieferung der Kirche, angeordnet und von so vielen Heiligen bestätigt durch die Eingebung des Heiligen Geistes. Und lebt ein neues Leben. Die anderen Ansichten, die jetzt aufkommen und noch aufkommen werden, lasst vorübergehen, als ob sie euch nichts angingen. Betet aber, und veranlasst andere zu beten, dass Gott seine Kirche nicht verlassen, sondern erneuern möge, wie es ihm gefällt und wie es in seinen Augen für uns besser ist und zu seiner größeren Ehre und Verherrlichung [dient]. Denn in diesen gefährlichen und unheilvollen Zeiten findet ihr keine andere Zuflucht als zu den Füßen Jesu Christi.

Das ist die Zuversicht, zu der uns die heilige Angela Merici ermutigt.

Festvortrag: gehalten am 10. Oktober 2004 anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Ursulinen Berlin/Niederaltich